Magazin für ev.-luth. Homiletik.

4. Jahrgang. December 1880. No. 12.

Predigt für den ersten Weihnachtsfeiertag.

Luc. 2, 1—14.

Wie glücklich, meine Lieben, o wie glücklich war das erste Menschenpaar im Stand der Unschuld im Paradiese, als es mit dem allerseligsten Gott verkehrte, wie das Kind mit dem Vater, als es von keinem Hauch der Sünde etwas wußte und darum auch nichts von den Folgen derselben, von Plage und Mühe, von Krankheit und Tod, von Kummer und Thränen, und als die unvernünftige Creatur dem Menschen als seinem Gebieter willig gehorchte, die Erde noch nicht Dornen und Disteln trug und so sich kein Mißton auch in die Harmonie zwischen den Menschen und der übrigen Schöpfung mengte! Welch Elend daher, als sie gesündigt hatten und aus dem Paradies verstoßen wurden und die Rückkehr ihnen durch den Cherub mit dem hauenden Schwert verschlossen war. Wir, als ihre Kinder, kennen ja dieses Elend aus Erfahrung, denn wir sind in dasselbe hinein geboren; aber eben weil wir schon in dasselbe hinein geboren sind, deshalb fühlen wir es nicht in dem Grade, wie sie, die erst die Glückseligkeit des Paradieses gekostet hatten, gleichwie z. B. derjenige den Druck bitterer Armuth viel schwerer fühlt, der in Reichthum und Wohlleben, als derjenige, welcher in Armuth geboren und aufgewachsen ist.

Aber war denn gar keine Aussicht zur Rückkehr ins Paradies mehr vorhanden? Ja, Gott sei Dank! Zwar der Mensch konnte wohl sich selbst um das Paradies bringen, aber nicht durch sich selbst den Zugang zu demselben wieder gewinnen. Aber Gott hatte nach seiner unendlichen Barmherzigkeit von Ewigkeit her den Rathschluß gefaßt, den gefallenen Menschen den Zugang zu dem verlorenen Paradies wieder zu eröffnen, und hatte in seiner anbetungswürdigen Weisheit einen Weg gefunden, auf welchem, unbeschadet seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit, dieser Zugang möglich sein könnte. Und ob es auch nicht das verlorne irdische Paradies sein sollte — es sollte ein geistliches Paradies dem gefallenen Menschen eröffnet werden, in welchem derselbe nicht nur das verlorne Glück wieder finden, son-

dern auch eines noch höheren Glückes gewürdigt werden würde, dem geistlichen Paradies aber sollte dann das himmlische Paradies folgen.

Unsere Stammeltern lebten und starben in der Hoffnung der Wiedereröffnung des Paradieses; denn noch ehe Gott sie aus dem irdischen Paradiese trieb, eröffnete er ihnen jenen Liebesrathschluß, indem er vor ihren Ohren zu der Schlange sprach: „Ich will Feindschaft setzen" ꝛc. Ohne diese Hoffnung wäre Adam mit allen seinen Nachkommen eine Beute der Verzweiflung geworden. Sie war das Licht, welches das Dunkel ihres langen trübseligen Lebens erhellte. Darum aber auch erneuerte Gott von einer Zeit zur andern seine Verheißung, diese Hoffnung zu beleben, und redete immer deutlicher von Ihm, der uns zum vorigen Glück wieder zurückführen sollte, und von diesem Glück selber, gleichwie man zu den Kindlein schon lange zum voraus von der Weihnachtsbescheerung redet.

Siehe, nach vier tausend Jahren war endlich die Zeit erfüllt. Unvermerkt, in aller Stille geschah auf einmal die Eröffnung des Paradieses. Und wo? Dort in Bethlehem, in einem Stalle und auf seinen Fluren. Dort gebiert eine aus Davids Geschlecht entsprungene, doch sehr arme Jungfrau ein Knäblein und legt es, in Windeln gewickelt, in eine Krippe. Und dieses Kindlein ist der Mann, der HErr, der Schlangentreter, der Wiedereröffner des Paradieses.

Seitdem sind mehr den achtzehn hundert Jahre vergangen, seitdem steht das Paradies offen und freudenvoll begeht man alljährlich den heilvollen Geburtstag; denn seitdem ergeht durch die Welt die Kunde von dem wiedereröffneten Paradies, und freudenvoll singt man davon in den Hütten der Gerechten. Da heißt es z. B.:

Was ich in Adam und Eva durch Sterben verloren ꝛc.

Und haben wir nicht soeben mit einander gesungen:

Heut schleußt er wieder auf die Thür
Zum schönen Paradeis ꝛc.

Zu desto besserer Ueberzeugung von dieser wichtigen Sache und zu einer gesegneten Feier des Weihnachtsfestes bringe euch dies mein gegenwärtiges Zeugniß

die alte und stets neue Kunde, daß durch die Geburt des Kindleins zu Bethlehem die Thür zum schönen Paradies wieder aufgeschlossen ist.

Ich will hierbei zeigen:

1. wie ganz gewißlich wahr, und
2. wie einladend dieselbe für alle Sünder ist.

O du unser Immanuel! Von deiner heilsamen Geburt haben einst Engel gepredigt, und jetzt sollen es Menschen thun. So gib denn, daß in diesen Tagen auch unter uns von ihr gezeugt werde, wie du es gerne haben willst, und solches Zeugniß dann also aufgenommen werde, daß wir mit

einem freuden- und friedevollen Herzen und mit einem dankenden und lobenden Munde von diesem Feste wiederkehren, daß wir durch den Glauben eintreten in das wiedergeöffnete Paradies und in demselben wandeln, bis du uns aus diesem Jammerthal zu dir in den Himmel nimmst und wir dann auch schauen, was wir geglaubt haben, und dich mit den himmlischen Heerschaaren und mit allen vollendeten Gerechten preisen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

1.

Geliebte in dem HErrn! Wir haben neulich in der Adventspredigt gehört, wie unsere Stammmutter Eva bei der Geburt ihres erstgebornen Sohnes Cain hocherfreut ausrief: „Ich habe den Mann, den HErrn!“ Sie meinte, das sei der gebenedeiete Weibessame, durch dieses ihr erstgebornes Kindlein werde die Thür zum schönen Paradies wieder aufgeschlossen. O bittere Täuschung! Eine ähnliche Täuschung fand statt, als nach mehreren Jahrhunderten dem frommen Lamech ein Sohn geboren wurde. Er nannte ihn Noah und sprach: „Der wird uns trösten in unserer Mühe und Arbeit auf Erden, die der HErr verflucht hat.“ Aber obwohl Noah kein Cain war — der sollte und konnte es nicht thun. Ganz andere Täuschungen fanden jedoch im Laufe der Zeit statt. Alle Kinder und Nachkommen Adams trugen in sich das Bewußtsein von einem verlorenen Paradies und suchten dasselbe; aber sie gingen dabei ihre eigenen Wege und versanken darüber immer mehr in Götzen- und Lasterdienst, bis sie endlich bei dem traurigen Geständniß ankamen, daß das ganze Leben zur großen Lüge und bitteren Täuschung geworden sei, und ein Klang trostloser Verzweiflung immer mehr ertönte. Nur unter dem Samen Abrahams gab es keine Täuschung mehr, denn Gott hatte immer mehr und immer deutlichere Verheißungen von dem zukünftigen Heiland gegeben. Selbst in Betreff der Zeit seiner Erscheinung und des Ortes seiner Geburt fehlte es nicht an den nöthigen Aufschlüssen. Es sollte ja das Scepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meister von seinen Füßen, bis der Held erschiene, dem die Völker anhangen würden; es sollte ja der große Davidssohn gerade dann geboren werden, wenn von Davids Stamm nur noch eine Wurzel im dürren Erdreich übrig sein werde; es sollte aller Heiden Trost alsbald kommen, wenn Gott Himmel und Erde bewegen werde; Bethlehem aber sollte der Geburtsort des Herzogs Israels und des Heilandes der Welt sein.

Siehe, da geschah es, daß der römische Kaiser Augustus Israel endlich das Scepter entwendet, daß der Schatzung, die er für sein großes Reich ausschreibt, auch das jüdische Land als römische Provinz sich unterwerfen muß, daß dadurch eine große Bewegung auch im jüdischen Lande geschieht und daß in Folge dessen sich auch aufmacht „Joseph aus Galiläa aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land ... in der

Herberge." Was ist nun aber hiermit in dem Stalle zu Bethlehem geschehen? Nichts Geringeres, als daß in diesem Kindlein des armen Zimmermannsweibes, der Mutter gewordenen Jungfrau aus Davids königlichem Geschlecht, der Heiland der Welt geboren und damit die Thür zum schönen Paradiese aufgeschlossen ist.

Aber ist das nicht doch am Ende wieder eine Täuschung? Ist das auch wahr? Ja, Geliebte, das ist ganz gewißlich wahr, so wahr, daß es nichts Gewisseres in der Welt geben kann, denn Gott selbst thut es vom Himmel herab aller Welt kund. Kaum ist nämlich dies Kindlein dort im Stalle in der tiefsten Stille und von aller Welt unbemerkt geboren, so zerreißt in dunkler Nacht plötzlich der Himmel; von Strahlen des Lichtglanzes, der vom Himmel auf die Erde strömt, wird die Nacht zum hellen Tage, und erschrocken und erstaunt sehen arme fromme Hirten, die ihre Heerden auf den Fluren des Nachts draußen hüten, einen Erzengel vor sich stehen, den die Klarheit des HErrn umleuchtet, und noch ehe sie sich von ihrem Schrecken erholen können, öffnet derselbe den Mund und spricht: „Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch ... und in einer Krippe liegen." Nicht allein das! „Alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren" ꝛc. Was wir also hier hören und was wir dabei sehen, das macht uns ja kund, daß durch die Geburt des Kindleins zu Bethlehem das Paradies wieder geöffnet ist. Gott selbst hat durch seine heiligen Engel dies der Welt kund gethan. O, so wollen wir dem, was wir hier hören und sehen, in der Kürze noch ein wenig weiter nachdenken.

Wenden wir uns zunächst der Predigt des Erzengels zu. Sie geht darauf aus, die Hirten und uns alle deß gewiß zu machen, daß in dem Kindlein dort in der Krippe wirklich der verheißene und erwartete Heiland erschienen sei. „Euch ist heute der Heiland geboren", sagt er ja, und damit man wisse, daß es kein anderer, als der Verheißene sei, setzt er hinzu, daß er geboren sei „in der Stadt Davids", und damit er zugleich als der Heiland aller Welt erkannt werde, leitet er seine Kunde mit den Worten ein: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird."

Kann denn nun aber dies in der Krippe liegende Judenknäblein wirklich der Heiland Israels und aller Welt sein? O, Geliebte, der Engel läßt uns kaum Raum zu dieser Frage, denn er fährt wie in Einem Athemzuge fort: „Welcher ist Christus der HErr!" Es ist also dieses Kindlein wirklich der Messias, von dem, als dem mit dem Heiligen Geist ohne Maß Gesalbten, einst David Ps. 45. sang: „Du liebest Gerechtigkeit ꝛc., darum hat dich, Gott, dein Gott gesalbet" ꝛc. Noch deutlicher aber: Es ist der HErr, der Jehovah, der wesentliche Gott, der Gott über Alles, gelobet in Ewigkeit! Denn wo in unsrer

deutschen Bibel das Wort Herr mit großen Buchstaben steht, da steht in der hebräischen Bibel das Wort Jehovah, der Eigenname Gottes, den er sich selbst gegeben und den keine Creatur sich aneignen darf.

Nun, Geliebte, wer zweifelt noch daran, daß wir den Mann, den HErrn, in dem Kindlein zu Bethlehem haben, den gebenedeiten Weibessamen, den rechten Noah, der uns tröstet in aller Arbeit und Mühe auf Erden, die der HErr verfluchet hat, den Wundersohn, von dem Jesaias ausruft: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter, und er heißt" 2c. Ja,

Der Sündenbüßer ist nun hier 2c.
Es hat mit uns nun keine Noth 2c.

Es muß also durch seine Geburt heute wieder aufgethan sein die Thür zum schönen Paradeis. Und sie ist aufgethan.

Das sehen wir schon daran, daß dieser Jehovah, der Sohn der ewigen Liebe, vom Himmel auf die Erde gekommen ist und menschliche Natur an sich genommen hat, Mensch geworden, als ein Kindlein von der Jungfrau Maria geboren ist. Was war denn einst des Paradieses höchste Herrlichkeit und Seligkeit? Wars nicht dies, daß der Mensch mit Gott in der seligsten Gemeinschaft stand, daß Gott zu dem ersten Menschenpaare kam und mit ihm verkehrte, wie ein Vater mit seinen Kindern? Der aber, welcher einst mit dem Menschen verkehrte, war das Wort, das bei Gott und Gott war, und wie alle Dinge durch dasselbige gemacht sind, so hat Gott auch durch dasselbe mit dem Menschen geredet, und war der Sohn Gottes schon damals die Mittelsperson in der heiligen Dreieinigkeit, durch welche diese mit dem Menschen handelte. Siehe, dieselbe Person ist hier Mensch geworden, Gott ist in ihr geoffenbaret im Fleisch, Gott ist in der heiligen Weihnacht auf Erden leibhaftig erschienen, und das nicht vorübergehend, sondern bleibend, nicht um die Menschen zu schrecken oder zu strafen, sondern sich ihnen in seiner Freundlichkeit und Leutseligkeit, ja, seine höchste Liebe ihnen zu offenbaren, denn also hat Gott die Welt, die von ihm abtrünnig gewordene, von Feindschaft gegen ihn erfüllte Welt, geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben 2c. In Anbetracht dieser wunderbaren Thatsache rufe doch ein Jeder voll freudiger Bewunderung aus:

O JEsu Christ, dein Kripplein ist
Das Paradies, da meine Seele weidet 2c.

Wenden wir uns nun auch dem Lobgesang der himmlischen Heerschaaren zu. Sie besingen in demselben den hohen Endzweck und die herrlichen Folgen der Menschwerdung Gottes und beglückwünschen um derselben willen in hoher Freude das menschliche Geschlecht. Und welches ist dieser Endzweck, welches sind diese Folgen? Es ist 1. Gottes Ehre im Himmel, und 2. aller Menschen Friede auf Erden und Wohlgefallen,

d. i. aller Menschen Heil und Seligkeit; denn also singt die ganze Menge der himmlischen Heerschaaren über der Krippe: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden" ꝛc. Ei, meine Lieben, da ist ja alles wiedergebracht, was in Adam verloren war! Oder ists nicht so? Laßt uns doch sehen!

Ehre sei Gott in der Höhe. Die hatte Adam Gott erst gegeben, die hatte er ihm geraubt, als er sein wollte wie Gott, und die wird Gott nun wieder gegeben, da Gottes Sohn sich erniedrigt und ein Mensch wird wie wir, daß er unser Heiland würde. Sie wird ihm gegeben zuerst von den Engeln — die Ehre seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit, seiner Barmherzigkeit und Weisheit; denn Gott, der nun einmal in dem Menschen ein Bild und Gleichniß sich erschaffen wollte, hat hier des Teufels Rath zu Schanden gemacht, daß er in der Menschwerdung seines Sohnes das Mittel fand, den gefallenen Menschen zu seiner Gemeinschaft zurückzuführen.

Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Ach, durch den Sündenfall war ja der Friede von der Erde gewichen; denn die Sünde ist eine Feindschaft wider Gott und hat damit zugleich auch wie zersetzendes Gift die Menschen unter einander und mit der unvernünftigen Creatur entzweit. Aber siehe, Gott sendet seinen Sohn, den entflohenen Frieden der Erde wiederzubringen, und die Engel weissagen von seiner Wiederkehr, und die Geschichte von 1800 Jahren zeigt die fortgehende Erfüllung; denn Christus, wahrer Gott und Mensch, ist der Mittler zwischen Gott und den Menschen, der durch sein Blut Friede mit Gott und den Menschen gemacht hat, Friede in das Herz, Friede unter die Völker und in die Häuser gebracht hat. Ebenso ist durch den Sündenfall das Ebenbild Gottes verloren gegangen und aus dem Wohlgefallen Gottes ein Mißfallen an den Menschen geworden; aber dieser sein menschgewordener Sohn, an dem seine Seele Wohlgefallen hat, ist unsere Gerechtigkeit durch sein Verdienst und verklärt uns in sein Bild durch seinen Geist, und so hat Gott wieder ein Wohlgefallen an uns. Und so ist denn die verlorene Heiligkeit und Gerechtigkeit wiedergebracht. Adams Kinder können nun einhergehen im Schmuck der Gerechtigkeit Christi und erneuert zum Ebenbilde Gottes, getilgt aber ist die Sünde und der Tod, und Leben und Seligkeit ist wiedergebracht.

Weil denn der Heiland der Welt auf Erden erschienen ist, weil durch ihn, in dem die Gottheit und Menschheit persönlich vereinigt ist, auch die Gemeinschaft mit Gott wieder hergestellt wird und ist, und weil Gott seine Ehre wieder wird, der Friede auf Erden und das Wohlgefallen Gottes über die Menschen wieder gekommen ist: — ach, Geliebte, so ist ja dann auch die vorige Gemeinschaft zwischen den heiligen Engeln und den Menschen wieder hergestellt. Seht, darum erblicken wir alsbald die Menge der himmlischen Heerschaaren auf Erden, da Christus geboren ist. Wo des Himmels Herr ist, da muß ja auch des Himmels Heer sein;

wenn der Herr der Welt selbst auf die Erde kommt und sogar ein Mensch wird — ach, wie könnten da die heiligen Engel droben im Himmel bleiben! Ohnehin gelüstete es ja die heiligen Engel, das kündlich große Geheimniß der Offenbarung Gottes im Fleisch zu schauen, seitdem Gott davon zu den Menschen geredet: wie sollte es sie nun nicht hernieder ziehen auf die Erde, daß sie sowohl Gott im Fleische schauen, Gott im Fleische anbeten, als auch die Menschen ob dem ihnen aus dem Abgrund göttlicher Liebe widerfahrenen Heil beglückwünschen? Zwischen Himmel und Erde ist keine Kluft mehr. In dem Kindlein dort in der Krippe ist die Jakobsleiter geworden, deren unterste Spitze die Erde berührt und deren oberste Spitze zum Himmel reicht, von wannen sie sich auch herabgesenkt hat. Die Engel Gottes steigen seit der heiligen Weihnacht auf und nieder, denn sie haben mit dem menschgewordenen Erlöser und seinen Erlösten viel zu schaffen auf Erden, wie er selbst hernach sagt: „Von nun an werdet ihr sehen den Himmel offen" ꝛc. Und wie einst am Anfang der Schöpfung die Morgensterne miteinander den HErrn lobten und jauchzten alle Kinder Gottes, so nun auch wieder am Anfang der Erlösung. Aber der Schauplatz des Lobes der himmlischen Heerschaaren ist zunächst die Erde, denn Gott ist geoffenbaret im Fleisch!

Nun, da durch die Geburt dieses Kindleins die Thür zum schönen Paradiese aufgethan, ja, das Himmelreich mitten ins Jammerthal hineingepflanzt ist, so muß auch Alles weichen, was die Erde zum Jammerthal macht. Und es ist gewichen und weicht, bis endlich der letzte Rest verschwunden ist. Durch den Tod des Menschgewordenen ist Gottes Zorn gestillt und die Sünde aller Menschen versöhnt und durch seine Auferstehung der Tod vernichtet und Gerechtigkeit und ewiges Leben wiedergebracht. Es sind nur noch die letzten Reste übrig — des Satans Anfechtung, des Todes Gestalt und um des alten Menschen willen Kreuz und Trübsal, letzteres aber überaus versüßt durch den Trost der Menschwerdung. Ueber eine kleine Weile, so werden auch diese letzten Reste verschwunden sein. Denn der in der Krippe lag, wird in der angenommenen Menschheit bald prächtig wiederkommen vom Himmel, wird unseren nichtigen Leib verklären, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, und wird einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, in welcher Gerechtigkeit wohnet.

Es ist also die Kunde, daß durch die Geburt des Kindleins zu Bethlehem die Thür zum schönen Paradies wieder aufgethan ist, kein süßer Wahn, dem eine bittere Enttäuschung folgt, sondern sie ist gewißlich wahr! Halleluja!

2.

Nun aber, da dem also ist, so drängt mich die Liebe des neugeborenen Heilandes nur um so mehr, euch Kindern Adams vorzustellen, wie einladend die Kunde von dem wiederaufgethanen Paradiese

für alle Sünder ist, die sich von Herzen darob freuen und dann getrost in dieses Paradies eintreten sollen.

Ja, zur Freude, zur recht großen Freude ladet diese Kunde zunächst alle Sünder ein. Ruft doch ja der Engel den Hirten zu: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird."

Ach ja, die Freude, die Gott hierdurch angerichtet hat, ist eine große, große Freude, denn sie reicht in den Himmel und hernieder auf die Erde und schließt auf dieser keinen Menschen aus, sie geht durch alle Zeiten, von Jahrhundert zu Jahrhundert und nimmt nicht ab und hört nicht auf, sondern wird nach diesem Leben in die ewigen Ewigkeiten hinein erst recht zur vollen und unaussprechlichen Freude. Sie ergreift jedes Menschenherz, das sich ihr nur nicht in Unglauben, Sündendienst und Selbstgerechtigkeit muthwillig verschließt; denn es freut sich die Kinderwelt des Christkindes; es freut sich der Mann und beugt die Kniee und der Greis hat diese Freude noch nicht ausgeschöpft.

Ach, Geliebte, wie sollte nicht gerade uns Menschen zumal eine große Freude ob dieser Kunde ergreifen? Freuen sich doch die Engel mit großer Freude über Gottes Gnadenrath und über der Menschen Glück, obwohl Gott nicht ihre Natur, sondern unsere Natur angenommen hat. Uns gilt ja diese Freudenkunde, uns ist dies Kind geboren, uns ist die Thür zum schönen Paradies wieder aufgethan und Alles, Alles uns wieder geworden, was wir in Adam verloren hatten. Ja, bedenken wir es nur recht, so ist uns eigentlich jetzt noch mehr geworden, als wir in Adam verloren hatten. Siehe, Gott wohnt nun wieder unter den Menschen. Aber wie? Als einer ihres Geschlechts, als Mensch wie wir, als unser Blutsverwandter. Gott, der ewige, unermeßliche Gott, hat sich durch diese Geburt von einem Weibe persönlich und unzertrennlich mit der menschlichen Natur vereinigt. Adam prangte in der anerschaffenen Gerechtigkeit und Heiligkeit. Und wir? Wir prangen in der zugerechneten Gerechtigkeit des Gottmenschen und werden in Folge derselben zugleich auch wieder erneuert zu dem Ebenbilde Gottes, welche Erneuerung zwar hier angefangen, dort aber vollendet wird. Dort durfte Adam essen vom Baum des Lebens — und wir, o wir haben den Leib des Menschgewordenen zur Speise und sein Blut zum Tranke im heiligen Abendmahl. Durch dieses, wie durch sein Wort vereinigt er sich mit uns aufs innigste, macht Wohnung in uns, und werden wir so theilhaftig der göttlichen Natur, nachdem und weil Christus, Gottes Sohn, sich durch Annahme theilhaftig machte der menschlichen Natur. Noch aber ist nicht erschienen, was wir sein werden, sagt der Apostel. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Wunderbar! Gott wird menschlichen Geschlechts und macht so des Teufels Betrug zu Schanden, der die Menschen durch die Lüge zum Fall brachte, daß sie werden könnten wie Gott; er erhebt aber auch die tiefgefallenen Menschen so hoch, daß er sie macht göttlichen Geschlechts.

O nun werdet ihr auch verstehen, was Dr. Luther meint, wenn er im Weihnachtslied die Engel den Menschen zurufen läßt:

Zuletzt müßt ihr doch haben recht,
Ihr seid nun worden Gotts Geschlecht.

O, so freuet euch, ihr Sünder, freuet euch mit den Engeln, wenn ihr euch auch noch nicht so hoch, so vollkommen, so rein freuen könnt, weil ihr noch im Leibe dieses Todes wallet. Freuet euch nur mit den Hirten, mit Maria, mit Simeon und Hanna und mit allen, die angefangen haben, an den menschgewordenen Sohn Gottes zu glauben! Das Paradies ist unser Keinem mehr verschlossen, es ist einem Jeden aufgethan, selbst den unter allen Gefallenen am tiefsten Gefallenen.

Aber, Geliebte, in dieser Freude sollen wir, das will Gott nach seiner Liebe, nun auch heute den andern Schritt thun — wir sollen ohne weiteres hineingehen in das Paradies und drin wandelnd unsere Freude größer und größer werden lassen. Wozu ist es denn allen Sündern ohne Unterschied aufgeschlossen, als daß alle ohne Unterschied wieder hineingehen und ewig glücklich und selig werden?

O lasse sich doch Keiner irren, daß man in dieser Welt solches Paradies noch nicht mit Leibesaugen sehen kann, wie einst das irdische Paradies. Erscheint doch der Herr des Paradieses erst in großer Niedrigkeit, ehe man ihn einst kommen sehen wird in großer Kraft und Herrlichkeit. Aber obgleich in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend, ist er doch das fleischgewordene Wort, der Schlangentreter und Heiland. Aber wisse, sein geistliches Paradies, das er in diese Welt gepflanzt hat, ist seine heilige Kirche, die darum auch in der heiligen Schrift das Himmelreich auf Erden heißt. Wo überall die Taufe verwaltet wird, wo die Predigt des Evangeliums erschallt, wo die Sünder absolvirt werden, wo das heilige Liebesmahl gehalten wird — da, da ist der Himmel offen, das, das sind die weit geöffneten Thore des Paradieses. Und hinein geht durch dieselben, wer da glaubt, daß dieser Heiland auch ihm zu gut heute Mensch geworden ist, und nichts weiter wird verlangt, als daß man hineingeht und so, wie man ist, ohne weiters kommt. Darin sollen wir eben Gott die Ehre thun, daß wir diese ungemeine Liebe nur nicht verschmähen und sie so groß halten, als wir nur können, und das soll unsere Würdigkeit zum Eingang sein, daß wir nur kommen und uns nicht erst selber würdig machen wollen.

Heran denn Alle, die ihr dies höret. Hast du bisher in thörichter Verblendung durch eigene Gerechtigkeit oder durch Vollbringung der Sündenluft oder durch Jagen nach Geld und Gut, nach den Freuden und Genüssen der Welt dir selbst ein Paradies schaffen wollen — o so gib das doch endlich auf. Schiebe es auch nicht länger auf, da du ja ohnehin nicht weißt, ob du bis zum nächsten Weihnachtsfeste, ja, ob du auch nur bis morgen unter den Lebenden bist. Ich verspreche dir, du wirst hier finden, was du bisher vergeblich gesucht hast in dir und in der Welt, und wirst noch mehr

finden, als dir jetzt mein armer Mund zu schildern vermochte. Oder ist Jemand hier, der sich wegen seiner vielen und großen Sünden fürchtet? Nicht doch! Ruft doch der Engel den erschrockenen Hirten und damit allen erschrockenen Sündern zu: „Fürchtet euch nicht!“ Ist Gott Mensch, ist er ein kleines Kindlein geworden, wer wollte sich vor ihm nun fürchten? Ist der Sohn unser Bruder geworden, wer sollte sich denn vor seinem Bruder fürchten? „Tretet doch her zu mir, ich bin Joseph, euer Bruder!“ rief einst Joseph seinen Brüdern zu. Aber hier ist mehr, denn Joseph.

Sieh, er liegt in seiner Krippen,
Ruft zu sich mich und dich ꝛc.

Nein, jetzt hat die Furcht ein Ende, weil die Zeit der Furcht, des Gesetzes und der Sünde ein Ende hat und die Zeit großer Freude angegangen ist.

Selig, wer jetzt im Glauben in dem geöffneten Paradiese wandelt, er wird in zunehmender Erkenntniß Wunder über Wunder schauen, er wird selbst immer mehr in des Menschgewordenen Bild verklärt werden und die Freude an seiner Menschwerdung wird ihm alle Erdentraurigkeit versüßen und dieselbe immermehr verschlingen. Wenn aber sein Pilgerlauf zu Ende ist, so wird er mitten im Tode den Himmel offen sehen und in einem Nu versetzt werden ins himmlische Paradies und dort bereitet finden, was kein Auge gesehen ꝛc. Ach, dahin helf uns allen Gott durch seines Sohnes heilwärtige Geburt, und laß uns dort mit allen Engeln und Auserwählten ihm ewiglich lobsingen. Amen. F. L.

Beichtrede über 2 Cor. 13, 5.

HErr JEsu, Du hast nicht nur den Deinen ein köstliches himmlisches Mahl auf Erden bereitet, sondern ihnen auch nach Deiner großen Güte offenbart, was sie thun müssen, damit ihnen Dein Mahl zu ihrem ewigen Heile gereiche, und sie treulich gewarnt vor dem, wodurch sie sich dasselbe zu ihrem Schaden genießen.

O hilf doch, daß alle, die heute hier zu Deinem Tische sich nahen, Deinem gütigen Rathe und Deiner treuen Warnung folgen, und so an ihren Seelen erquickt und gestärkt werden zum ewigen Leben. Amen.

In dem HErrn JEsu geliebte Beichtende!

Der heilige Apostel Paulus ruft den Christen zu Corinth im letzten Capitel seines 2. Briefes an dieselben im 5. Verse zu:

„Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seid,
„prüfet euch selbst. Oder erkennet ihr euch selbst
„nicht, daß JEsus Christus in euch ist? Es sei denn,
„daß ihr untüchtig seid.“

Hieraus ersehen wir, daß Christen fleißig eine Selbstprüfung anstellen sollen. Wie es ein vorsichtiger Reisender macht, der auf einem Wege gehen muß, von dem man leicht abkommen, sich verirren und so das Ziel verfehlen kann, so soll es auch ein Christ machen, der den schmalen Weg nach dem himmlischen Ziele betreten hat. Wie nämlich ein Reisender oft stillsteht, sich umsieht und untersucht, ob er sich auch noch auf dem rechten Wege befinde, so soll auch ein Christ oft, namentlich an jedem Abend, ehe er sich dem Schlafe überläßt, im Geiste still stehen, in sein Herz und Leben schauen und nach Gottes Wort genau untersuchen, ob er sich noch auf dem Weg zum Himmel befinde, oder ob er davon abgewichen oder doch, anstatt vorwärts, rückwärts gegangen sei.

Habt ihr, meine Lieben, eine solche Selbstprüfung bisher fleißig, und also täglich angestellt? Oder seid ihr bisher ohne tägliche Prüfung in der Meinung hingegangen, ihr bedürftet keiner Selbstprüfung; daß ihr auf dem rechten Wege seid, sei ja außer Zweifel? Ach, dann habt ihr gerade hieran ein trauriges Kennzeichen, daß ihr schon längst auf einen Irrweg gerathen seid, denn unser Herz, so sagt Gottes wahres Wort, will immerdar den Irrweg.

Doch, meine Lieben, nach Gottes Wort soll ein Christ sich nicht nur überhaupt täglich selbst prüfen, sondern auch, wenn er zum heiligen Abendmahl gehen will, noch insbesondere eine ernste Prüfung anstellen; denn also schreibt St. Paulus: „Der Mensch prüfe aber sich selbst, und also esse er von diesem Brod und trinke von diesem Kelch."

Hiernach laßt mich jetzt zu euch sprechen:

Von der so nöthigen Selbstprüfung vor dem Genuß des heiligen Abendmahls; laßt mich euch hierbei zeigen:

1. warum diese Prüfung sonderlich vor dem Genuß des heiligen Abendmahls so nöthig und
2. wie dieselbe recht anzustellen sei.

1.

Zwar ist es, meine Lieben, wahr, daß zwischen dem Wort Gottes und den heiligen Sacramenten kein wesentlicher Unterschied ist, denn die heiligen Sacramente haben ihre Kraft nur von dem Wort Gottes, in das sie gefaßt und mit dem sie verbunden sind, daher man die Sacramente mit Recht das sichtbare Wort Gottes nennt. Allein, was den heilsamen Gebrauch des Wortes Gottes und der heiligen Sacramente betrifft, so findet zwischen beiden ein großer Unterschied statt.

Das Wort Gottes ist nämlich dazu bestimmt, die geistlich todten Menschen geistlich lebendig zu machen, die sicheren Sünder zu erschrecken, die Unbekehrten zu bekehren, die geistlich Blinden sehend zu machen, die Unbußfertigen zur Buße und die Ungläubigen zum Glauben zu bringen; hingegen

die Sacramente sind dazu bestimmt, diejenigen, in welchen das Wort dies alles gewirkt, darin zu versiegeln und zu stärken.

Wenn ein Mensch noch ganz unbekehrt ist und er geht zur Kirche und hört da aufmerksam Gottes Wort, so bringt ihm dies Heil und Seligkeit, wenn er nur nicht dem Heiligen Geiste, der immer durch das Wort wirksam ist, muthwillig und halsstarrig widerstrebt; geht aber ein Unbekehrter zum heiligen Abendmahl, so hat er davon keinen Segen. Wie es einem leiblich Todten und einem leiblich Satten nichts hilft, wenn man ihm auch viel leibliche Speise und Trank einflößt, so hilft es auch einem geistlich Todten und geistlich Satten nichts, wenn man ihm auch täglich den Leib und das Blut Christi einflößte. Ja, wie durch Einflößung leiblicher Speise und Trankes ein leiblich Todter nur um so mehr in Verwesung übergeht und ein Satter sich dadurch krank macht, so wird durch Einflößung des Leibes und Blutes Christi ein geistlich Todter und geistlich Satter nur um so mehr in seinen Sünden todt und verhärtet.

Daher setzt St. Paulus zu jenen Worten hinzu: „Denn welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht. Darum sind auch so viele Schwache und Kranke unter euch und ein gut Theil schlafen." Sehet da, daß es so viele falsche Christen in einer Gemeinde gibt, das kommt also auch daher, daß so viele ohne Prüfung zum heiligen Abendmahl gehen.

2.

Laßt mich euch daher nun noch 2tens zeigen, wie denn diese so nöthige Prüfung anzustellen sei.

In unserem Texte heißt es erstlich: „Versuchet euch selbst, ob ihr **im Glauben** seid, prüfet euch selbst."

Die Hauptsache bei der so nöthigen Prüfung vor dem Genuß des heiligen Abendmahls ist also diese, daß man sich prüft, ob man im wahren Glauben stehe. Denn da der Mensch würdig zum heiligen Abendmahl gehen soll, kein Mensch aber durch seine Werke vor Gott würdig sein kann, sondern allein durch den Glauben, so kommt alles darauf an, ob der wahre Glaube in seinem Herzen ist.

Hierin betrügen sich aber nur zu viele Menschen. Ihre Prüfung besteht nämlich meist darin, daß sie sich fragen, ob sie noch alles glauben, was in der Bibel steht, ob sie noch glauben, daß Christus Gottes Sohn und der Heiland der Welt ist, und ob sie noch glauben, daß im heiligen Abendmahl unter den gesegneten irdischen Elementen das himmlische Gut, also unter Brod und Wein der Leib und das Blut Christi gegenwärtig ist und genossen wird. Aber dies alles kann ein Mensch für wahr halten, und doch noch ohne wahren Glauben sein; denn Paulus fährt in unserem Texte also fort: „Oder erkennet ihr euch selbst nicht, daß JEsus Christus in euch ist? Es sei denn, daß ihr untüchtig seid."

Sehet, die rechte Prüfung seines Glaubens besteht also darin, daß sich ein Mensch prüft, ob JEsus Christus in ihm ist. Denn der wahre Glaube ist nicht eine Sache des Verstandes und Mundes, sondern eine himmlische Kraft, durch die ein Mensch mit Christo vereinigt und sein Herz eine Wohnung und ein Tempel Christi wird. Christus wohnt aber dann in einem Menschen, wenn er Christi Geist und Sinn hat, wie denn der Apostel an einer anderen Stelle sagt: „Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein." Wer aber Christi Geist hat, der haßt alle Sünden und jagt der Heiligung nach, ohne welche wird niemand den HErrn sehen.

Zur Vollkommenheit bringt es freilich auch kein wahrhaft Gläubiger in diesem Leben, aber er trachtet und seufzet darnach. Wohlan, ihr alle, die ihr im Glauben darnach trachtet und seufzet, ihr seid die rechten Gäste an der Gnadentafel des HErrn! Mögt ihr immerhin, nachdem ihr vom Altare weggeht, keine Freude, ja keine besondere Rührung empfinden, der HErr hat euch doch begnadigt. So fallt denn jetzt mit mir nieder, bekennt dem HErrn euer Sündenelend und höret hierauf im Glauben das trostreiche Wort der Absolution. *

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Zweiter Sonntag des Advents.

Je mehr der jüngste Tag nahet, desto größer wird die Sicherheit. Nicht nur lacht und spottet die gottlose Welt über die Zukunft unsers HErrn JEsu Christi, sondern auch so viele unter denen, die nach Christi Namen genannt werden, sind sicher und bereiten sich nicht auf seine Zukunft. Möchten wir nicht zu ihnen gezählt werden!

Luc. 21, 25—36.

Von der steten Bereitschaft auf die letzte Zukunft JEsu Christi;

1. was dazu gehöre:
   a. was man meiden soll; man soll das Herz nicht beschweren mit Fressen und Saufen und Sorgen der Nahrung,
      α. was das heiße,
      β. warum der HErr, da man sich doch vor allen Sünden hüten soll, gerade diese Stücke namhaft macht,
         א. weil gerade diese Sünden zur Bereitung insonderheit untüchtig machen,
         ב. weil sie die Quelle vieler andern Sünden sind,
         ג. weil sie vor der letzten Zukunft Christi besonders im Schwange gehen werden;
   b. was man thun soll:

α. wachen, das heißt
א. allezeit daran denken, daß der HErr jeden Augenblick kommen kann,
ב. sorgen, daß man bereit erfunden werde,
ג. sich im Glauben üben und die Sünde meiden,
ד. sich hüten vor den Netzen des Satans, der Welt und des Fleisches;
β. beten,
א. um was wir beten sollen, — daß wir nämlich würdig werden, zu entfliehen den Gefahren und Schrecken der letzten Zeit und des jüngsten Tages und zu stehen vor des Menschen Sohn,
ב. warum wir beten sollen, — weil wir keine Würdigkeit in uns selbst haben und allein in Christo würdig werden;

2. wie nothwendig dieselbe sei,
a. der HErr wird unversehens kommen,
b. wer unbereitet erfunden wird, ist nicht würdig, zu entfliehen den Gefahren und Schrecken der letzten Zeit und zu stehen vor des Menschen Sohn. G.

Dritter Sonntag des Advents.

Ein Hauptanstoß, den die Welt an Christo nimmt, ist der, daß er gekommen ist zu dienen, nicht sich dienen zu lassen, daß er auch noch heute in seinem Reich keinen Nutzen sucht, sondern nur geben will, und daß alle, die schon genug zu haben meinen und nicht empfangen wollen, vor ihm nichts gelten sollen. Aber was der Welt ein Aergerniß ist, ist der Christen herrlicher Trost.

Matth. 11, 2—10.

Den Armen wird das Evangelium gepredigt;

1. was ist das Evangelium, das den Armen gepredigt wird?
a. nicht eine Gesetzespredigt; denn dieselbe
α. lehrt, was man thun und lassen soll,
β. verdammt, weil wir es nicht gethan und gelassen haben;
b. sondern eine Predigt von Christo, die uns
α. lehrt, was er zu unserer Seligkeit gethan hat,
β. zeigt, wie er das alles uns zu eigen schenke,
א. umsonst,
ב. durch den Glauben, den er selbst durch dies Evangelium wirkt;

2. warum wird das Evangelium den Armen gepredigt? Es wird zwar in aller Welt gepredigt, aber es können dasselbe

a. nicht fassen die Reichen,
   α. die geistlich Reichen, die ihr Herz von ihren guten Werken nicht losreißen können,
   β. die irdisch Reichen, die ihr Herz von den Gütern dieser Erde nicht losreißen können; es können dasselbe
b. nur fassen die Armen,
   α. nicht die leiblich Armen an sich, obwohl die, welche das Evangelium annehmen, meistentheils arm sind,
   β. sondern die geistlich Armen, die, seien sie nun leiblich reich oder arm,
      א. nicht begehren die zeitlichen Güter, sondern
      ב. nur begehren, von Sünden los zu werden und einen gnädigen Gott zu bekommen. Matth. 5, 3. Luc. 1, 53.

G.

Vierter Sonntag des Advents.

Es ist gewiß sehr zu beklagen, daß es unter den Christen vielfach an dem rechten Bekenntniß der Wahrheit gegenüber Ungläubigen, Falschgläubigen, Ausgeschlossenen ꝛc. fehlt. Es wird dasselbe nicht nur oft unterlassen, sondern auch, wenn es geschieht, geschieht es nicht immer auf die rechte Weise. Es thut daher noth, daß wir uns oft die Exempel treuer Bekenner vorhalten. Ein solches gibt uns Johannes der Täufer.

Joh. 1, 19—28.

Vom Bekenntniß der Wahrheit;

1. dessen Beschaffenheit; es soll dasselbe geschehen
   a. mit rechter Weisheit,
   b. unzweideutig,
   c. freudig, vor Freund und Feind,
   d. standhaftig;
2. dessen Nothwendigkeit;
   a. es fordert dasselbe die Ehre Gottes,
   b. es bringt dasselbe mit sich der wahre Glaube,
   c. es bringt dazu die Liebe des Nächsten,
      α. des Feindes, der zum Glauben gereizt werden soll,
      β. des Glaubensgenossen, der
         א. im Glauben gestärkt,
         ב. nicht geärgert werden soll.

G.

Erster Christtag.

„Kündlich groß ist das gottselige Geheimniß: Gott geoffenbaret im Fleisch!“ — so rufen wir fröhlich mit dem heiligen Apostel (1 Tim. 3, 16.) in diesen festlichen Tagen. Kündlich groß, das heißt, anerkanntermaßen groß nennt er das Weihnachtsgeheimniß; denn nicht nur in der Gemeinde der Heiligen hier auf Erden wird es als ein großes anerkannt und bekannt, sondern selbst von der Menge der heiligen Engel im Himmel. Der Apostel Petrus sagt, daß es auch die Engel gelüstet, dasselbe zu schauen (1 Petr. 1, 12.). Von der Größe dieses Geheimnisses zeugt daher auch die Thatsache, daß Gott, obwohl er es jetzt ordentlicher Weise durch Menschen verkündigen läßt, es doch zum ersten Mal von einem Engel verkündigen und von allen Engeln besingen lassen wollte.

Luc. 2, 1—14.

Das große Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes;

1. wie es vom Engel Gottes verkündigt worden ist,
   a. als ein seliges, V. 10. 11., indem es von einem Heiland sagt und daher alle Furcht wegnimmt und Freude bringt,
   b. als ein solches, das zwar mit der Vernunft nicht begriffen werden kann, V. 11. („der HErr“, „geboren“), aber mit dem Glauben ergriffen werden kann und soll, V. 12.;
2. wie es von allen Engeln besungen worden ist, nämlich als ein solches,
   a. durch welches Gott seine gebührende, aber durch die Sünde geraubte Ehre wiedergegeben ward,
   b. durch welches der Friede zwischen Gott und Menschen wieder hergestellt ward,
   c. durch welches das Wohlgefallen Gottes an den Menschen und der Menschen an Gott wiedergebracht ward. G.

Zweiter Christtag.

Soll die Weihnachtsfeier eine gesegnete sein, so muß sie recht angestellt werden. Leider betrügen sich hierin gar viele. Kein Wunder, wenn das Weihnachtsfest ohne Segen für sie vorübergeht. Die Hirten zeigen uns mit ihrem Exempel, wie wir Weihnachten recht feiern sollen.

Luc. 2, 15—20.

Von der rechten Weihnachtsfeier;

1. was dazu gehöre:
   a. daß wir das Wort von der Geburt unsers HErrn Christi recht hören und lernen,
      α. den HErrn Christum recht zu erkennen,
      β. in der Erkenntniß des HErrn Christi recht zu wachsen;
   b. daß wir dies Wort treu bewahren;

2. welchen Segen sie bringe:
   a. wir selbst haben Segen davon, nämlich rechte Festfreude,
      α. worüber wir uns freuen,
         א. daß wir an Christo einen so herrlichen HErrn und Heiland haben,
         ב. daß wir einem so herrlichen HErrn dienen können;
      β. wodurch sich diese Freude kund thut,
         א. durch Bekennen,
         ב. durch Loben und Preisen;
      γ. wie lange diese Freude währet, V. 20.;
   b. wir sind andern zum Segen,
      α. durch gegenseitige Ermunterung zum Glauben,
      β. durch gegenseitige Reizung zur Liebe. G.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsepisteln.

Zweiter Sonntag des Advents.

Röm. 15, 4—13.

Das von Bangigkeit, Sorge, Furcht und Trauer niedergedrückte Gemüth des Menschen wird durch Hoffnung gehoben, erheitert und gestärkt. Das geschieht in dem Grade, in welchem die Hoffnung wahr und gewiß erscheint. So weit sie bloßer Schein ist, täuscht sie den Menschen, der auf sie baut. Die Sünde, die jedes Menschenglück zernagt, verwandelt gerade die besten und schönsten Hoffnungen in bloßen Schein. Wie unter dem Leben der Tod lauert, der es zuletzt verschlingt, so liegt die Täuschung unter der Hoffnung versteckt, bis diese auch den Schein verloren hat. Wahres, den Tod überwindendes Leben und wahre, von jeder Täuschung freie Hoffnung kann dem gefallenen Menschengeschlecht nur als eine neue Gabe des Schöpfers aus dessen Barmherzigkeit zufließen. Beides wird uns wirklich durch eine seligmachende Kraft von Gott dargeboten. Diese Kraft Gottes ist das Evangelium. Durch den Glauben an diese Freudenbotschaft erlangt der Mensch ewiges Leben und untrügliche Hoffnung. — In dieser nicht aus der Natur, sondern von Gott kommenden Hoffnung besitzt der Gläubige ein unaussprechlich hohes Gut. Die glücklichste Zukunft ist ihm darin verbürgt. Aber Mißmuth und Trauer in den Leiden dieser Zeit, die das göttliche Leben zerstörende, uns angeborene Liebllosigkeit, der den Glauben verderbende Zweifel und die Hoffahrt des Herzens entkräften und vernichten die Gottesgabe untrüglicher Hoffnung. Es bedarf der Kraft des Heiligen Geistes, sie zu erhalten. Wie der Heilige Geist das thut, was er in uns zur Erhaltung der Hoffnung wirken will, darüber gibt uns der heutige Text Unterricht. Wir betrachten:

Wie Gott die uns geschenkte Hoffnung erhalten will.

Er will es thun

1. durch den Schrifttrost, V. 4. Damit die Widerwärtigkeiten des irdischen Lebens uns die Hoffnung nicht rauben,

a. redet Gott selbst mit uns in der Schrift. Die heiligen Menschen Gottes, welche vom Heiligen Geist getrieben geredet haben, haben auch geschrieben uns zur Lehre. Die heilige Schrift ist eine Gabe und ein Pfand der gnädigen Gesinnung Gottes gegen uns, der uns selig machen will. Durch täglichen Gebrauch dieser Gabe will Gott täglich die Hoffnung erhalten und stärken,

b. Gott tröstet uns in der Schrift. Die darin enthaltenen großen und herrlichen Zusagen und Verheißungen seiner Liebe sollen wir uns zueignen und das festeste Vertrauen zu ihm daraus schöpfen. Die Beispiele der heiligen Schrift sollen uns eine Bestätigung seiner gnädigen, an uns gerichteten Worte, und Beweise sein, wie seine Kraft in den Schwachen mächtig ist,

c. Gott wirkt die Geduld, so daß wir, da uns die Seligkeit schon zugesagt ist, in Mühsal und Widerwärtigkeit, in Kampf und Leiden, im Anblick des Todes getrost ausharren, den alten Menschen in uns tödten lassen, Christo das Kreuz willig nachtragen, um nach Gottes Ordnung durch Leiden zur Herrlichkeit erhoben zu werden;

2. durch Wirkung der Bruderliebe. Mit der Liebe geht die Hoffnung unter. Durch die Liebe sollen wir unsern Beruf und Erwählung fest machen, 2 Petr. 1, 7—11.,

a. Gott gibt darum den Gläubigen einmüthige Gesinnung nach Christo, V. 5., so daß sie einerlei meinen und wollen, einander zum Guten, zur Besserung dienen, sich nicht durch Zank und Eigendünkel das gemeinsame Ziel verrücken, und alles nach dem Willen und Vorbild dessen thun, dessen Glieder sie sind,

b. er vereinigt sie zu einmüthigem Lobe, V. 6., so daß der Einzelne um so mächtiger die Vielen in gleicher Weise geschenkte Gnade empfindet und der einmüthige Dank gegen den Vater dessen, durch den sie alle Gottes Kinder geworden, ein Vorschmack des zukünftigen Lebens in der Gemeinschaft mit Gott wird,

c. er nöthigt sie zu herzlicher Gemeinschaft unter einander, V. 7., so daß einer am andern thut, was Christus an ihm gethan, der trotz ihrer Unwürdigkeit und Schwachheit sie alle seine ganze Liebe und Fürsorge genießen läßt, und zwar zur Verherrlichung Gottes, daß Viele ihn ewig preisen mögen;

3. durch Freude und Frieden im Glauben an seine Barmherzigkeit. Denn bleibt Gottes Barmherzigkeit nicht der alleinige Grund unserer Hoffnung, so ist sie verloren. Darum stellt uns Gott vor

a. die Treue, mit der er seine Zusagen dem Volke Israel gehalten hat, V. 8., so daß der Sohn Gottes aus dem Geschlechte der Juden geboren wurde, ihrem Gesetze sich unterworfen, von ihren Sünden sie selig gemacht hat und der Allerhöchste ein Diener des Volkes geworden ist, das unaufhörlich Gottes Zorn reizte. Aber was er zusagt, hält er;

b. die unerwartete Barmherzigkeit, die er uns, den Heiden, erwiesen hat, V. 9—12. Er hat, wie es zuvor verkündigt worden, uns zu Mitgenossen der den Juden verheißenen Güter gemacht, damit, wenn wir diese Barmherzigkeit erfahren, das Lob derselben unser wahrer und ewiger Gottesdienst sei,

c. er erfüllt mit aller Freude und Frieden im Glauben, V. 13. Durch sein Wort gießt er eine so große und manchfaltige Freude ins Herz, daß es über alles Irdische erhoben wird, und einen Frieden, der trotz der Größe und Verdammlichkeit der Sünde jede Unruhe des Gewissens und jeden Zweifel hinwegnimmt, wenn nur alle Hoffnung allein im Glauben an die Barmherzigkeit Gottes in Christo ruht.

Auf solche Weise will der Heilige Geist seine Kraft offenbaren, damit die Gläubigen völlige Hoffnung haben. Wer die Gewißheit seiner Seligkeit schwächt, oder die Möglichkeit derselben leugnet, widerstrebt dem Heiligen Geiste. R. L.

Dritter Sonntag des Advents.

1 Cor. 4, 1—5.

Die Christen haben Recht und Befehl, unter sich das Predigtamt aufzurichten, 1 Cor. 12, 28. 29. Eph. 4, 11. 12. Apost. 14, 23. Matth. 28, 18—20. Wie haben sie die, welche dieses Amt führen, anzusehen? Darauf antwortet St. Paulus in unserem Text klar: als Christi Diener. Weil man, was der Heilige Geist hier durch den Apostel sagt, nicht beachtete, hat man auf der einen Seite die Prediger zu Herren des Glaubens gemacht und sich von ihnen in Irrthum verführen lassen. Auf der andern Seite machte und macht man die Prediger zu Menschenknechten und läßt sich predigen, nach dem dem natürlichen Menschen die Ohren jücken. Beides führt zum ewigen Verderben.

Wie wichtig es sei, zu erkennen, daß die Prediger Diener Christi seien;

1. für die Prediger selbst. Sie werden dann

a. nur Christi Wort predigen, V. 1. „Christi Diener". Christi Auftrag Matth. 28, 20.: „lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe." Paulus sagt von sich Röm. 15, 18.: „Denn ich dürfte nicht etwas reden, wo dasselbe Christus nicht durch mich wirkte." Wer aus Menschengefälligkeit oder anderen Ursachen nicht Christi Wort allein predigt, hört auf ein Diener Christi zu sein. Luther: „Das kann ein jeglicher wohl begreifen, daß die zwei sich nicht mit einander leiden können: Christus

Diener sein und selb eigen Wort lehren. Wie kann er Christus Diener sein, so er nicht Christus Wort lehret?" (E. A. 2. Aufl. 7, 88.)

b. Christum allein durch sein Wort in der Gemeinde herrschen lassen. V. 1. „Christi Diener." Christus, das einige Haupt, Eph. 5, 23. Col. 1, 18., der einige Herr, Matth. 23, 28., der Gemeinde, hat in derselben, seinem Eigenthum, 2 Thess. 2, 14., allein die Herrschaft. Diese übt er aus durch sein Wort, dessen öffentliche Handhabung den Predigern befohlen ist. Prediger als Diener Christi fordern also nicht Gehorsam für ihre Person, sondern für Christi Wort, 1 Petr. 5, 3.;

c. durch die Anerkennung, welche sie bei Menschen finden, nicht stolz und durch die Geringschätzung, welche ihnen etwa widerfährt, nicht gar so sehr gekränkt werden, V. 2—5. Sind sie durch Gottes Gnade treue Diener [„der ist aber treu, der Gottes Geheimniß handelt, gibt dem Gesinde das Wort Gottes, predigt das Evangelium." Luther.], so haben sie nur ihre Schuldigkeit als Diener gethan, 1 Cor. 9, 16.; ob sie vor Andern treu seien und so ihnen von Andern Lob gebühre, können nicht einmal sie selbst, V. 4., vielweniger andere Menschen wissen. Das ist allein Christo bekannt, und Christus wird es erst am jüngsten Tage offenbaren, V. 5. So kann sie keine Anerkennung von Seiten der Menschen stolz machen. — Aus denselben Gründen kann sie aber auch die ihnen widerfahrende Geringschätzung nicht so sehr kränken. Luther: „Christus Diener und Gottes Haushalter sollen gewarten von Christo und vom göttlichen Tage das Gericht." —;

2. für die Christen, zu deren Dienst das Predigtamt aufgerichtet ist;

a. sie nehmen das Wort, das ihnen aus Gottes Wort durch die Prediger verkündigt wird, als Gottes Wort auf, 1 Thess. 2, 13. 2 Cor. 5, 20. Absolution. Vgl. die einschlagenden Worte im Hauptstück von der Beichte;

b. sie richten seine Predigt allein nach der von Christo gegebenen Richtschnur der heiligen Schrift; α. sie sollen richten, 1 Joh. 4, 1. ff. Matth. 7, 15. ff., aber β. nach der Schrift, Apost. 17, 11., nicht nach dem Begehren des eigenen Herzens, nicht nach der thörichten Vernunft, dem Zeitgeist oder irgend einem menschlichen Geist,

c. sie hängen sich weder an die Person eines hochbegabten Predigers noch verachten sie einen minderbegabten, V. 2—5. Sie sehen nicht sowohl auf die Person des Dieners als auf seine Botschaft und sein Amt. Im Wort bringt der minderbegabte ebenso viel als der glänzendstbegabte, nämlich alle geistlichen Güter. Zudem ist die größere Treue, die nach dem „Rath der Herzen" zu bemessen ist, allein Gott bekannt.

F. P.

Vierter Sonntag des Advents.

Phil. 4, 4—7.

„Der HErr ist nahe", dieses Wort hat seine erweckliche und tröstliche Wahrheit, wir mögen dabei an des HErrn Wiederkunft zum Gericht oder an unser Todesstündlein oder an seine Gnadengegenwart in Wort und Sacrament oder auch, worauf uns unser Text in der gegenwärtigen Adventszeit und besonders an dem heutigen Sonntag hinweisen soll, an die Nähe des heiligen Weihnachtsfestes, an die wiederkehrende Gedächtnißfeier seiner heilwärtigen Geburt und Menschwerdung gedenken. In welcher Beziehung du dieses Wort nehmen willst, immer wird dasselbe eine innere Kraft besitzen, dein Herz und Ohr für die apostolischen Ermahnungen des ganzen Textes zu öffnen, und die Wirkungen in dir hervorbringen, die der Apostel in den Herzen aller Hörer und Leser durch die Vorstellung von der Nähe des HErrn hervorbringen will.

Was soll die Gewißheit, daß der HErr nahe sei, in den Herzen der Gläubigen wirken?

Es ist dies nach unserem Texte hauptsächlich viererlei, nämlich:

1. immerwährende Freude, V. 4.,

a. nicht jene weltliche, fleischliche Freude, wie die des reichen Mannes, Luc. 16, 19., die in Traurigkeit verwandelt wird, Jac. 4, 9.,

b. sondern die „Freude im HErrn", da man seine Lust am HErrn hat, Ps. 37, 4. Wer Gott, das höchste Gut, besitzt durch den wahren Glauben an Christum, der kann sich allezeit freuen; seine Freude ist eine vollkommene, die nicht durch zeitliche Trübsal und Traurigkeit hinweggenommen wird, Joh. 16, 22. 24. Wo der HErr dem gläubigen Herzen nahe ist und bleibt, da bleibt auch diese Freude;

2. Sanftmuth und Gelindigkeit gegen jedermann, V. 5. Er selbst, der gütige und gelinde HErr, ist nahe. Im Bewußtsein seiner Nähe wird das Herz der Gläubigen gelinde und sanftmüthig gegen jedermann, insonderheit

a. auch gegen die Feinde und Verfolger, woran es den Christen nirgends fehlen kann. Das Beispiel der ersten Christen in dieser Beziehung, die Sanftmuth der heiligen Märtyrer gegen ihre Peiniger;

b. gegen die eigenen Glaubensbrüder, die nicht ohne mancherlei Gebrechen sind. Wie sanftmüthig und gelinde bewies sich Paulus bei den lieblosen Urtheilen über seine Person zu Corinth, wie gelinde verfuhr er mit den von ihm abgewandten Galatern!

3. Besiegung der quälenden Sorgen, V. 6.,

a. Anlaß zu Sorgen bei den Philippern: wegen der Person des gefangenen Apostels, wegen der Leiden, die sie selbst trafen, wegen der Sache des Christenthums u. dgl. — Aehnliche Veranlassungen zu Sorgen finden sich bei allen Christen;

b. die Besiegung derselben durch den Aufblick zum HErrn, der ihnen allezeit nahe ist. Alle ihre Sorgen müssen schwinden, wenn sie sich zu diesem ihrem HErrn im Glauben wenden

α. mit Bitten und Flehen, indem sie ihr ganzes Herz vertrauensvoll vor ihm ausschütten. Der HErr ist nahe denen, die ihn anrufen, Ps. 145, 18. 19.;

β. mit Danksagung, indem man mitten in der Noth und Angst Gott lobt für die früher so oft und so herrlich bewiesene Aushülfe, sowie für die theueren Zusagen seiner gnädigen Erhörung. Dadurch wird der Glaube im Herzen gestärkt und die quälende Sorge überwunden;

4. bleibender Friede der Seele, V. 7.,

a. woher dieser Friede seinen Ursprung habe. Er kommt von Gott („der Friede Gottes"). Aus der Versöhnung mit Gott durch Christum fließt dieser selige Friede des Gewissens, Röm. 5, 1. Wie niemand Gottes Liebe in Christo fassen und begreifen kann, so ist auch dieser Friede „über alle Vernunft", und übertrifft weit den ungewissen Frieden der Welt, der nur so lange währt, als sie frei ist von Gefahr und Streit;

b. was dieser Friede wirke. Er bewahrt Herz und Sinne in Christo JEsu. „So zeiget St. Paulus, daß, wer sich in Gott freuen und lindiglich leben will, dem wird der Teufel ein Kreuz auftreiben, daß er ihn von der Meinung jage und wende sein Herz um. Darum müsse er dagegen gerüstet sein, daß er seinen Frieden dahin stelle, da ihn der Teufel nicht erlangen kann, nämlich in Gott; und muß nicht denken, wie er das los werde, das der Teufel auf ihn treibet, sondern muß ihn lassen seinen Muthwillen üben, bis Gott selbst komme und mach's ein Ende: so wird sein Herz, Sinn und Meinung bewahret und erhalten im Frieden." (Luther.) — Das Bewußtsein, daß der HErr nahe ist, macht das Herz getrost und erhält es im Frieden. G. S.

Christmetten.

So ist denn die fröhliche Weihnachtszeit wieder erschienen, da wir von dem hohen gottseligen Geheimniß singen und sagen, daß der ewige Sohn Gottes unsere menschliche Natur angenommen hat. Woher kommt es, daß so viele, obwohl sie dies Geheimniß nicht leugnen, doch nicht zu einer rechten Freude kommen? Daher, daß sie nicht recht bedenken, was das zu bedeuten hat, daß der Sohn Gottes unsere Natur angenommen hat. Laßt uns daher ꝛc.

Hebr. 2, 16.

Wie haben wir die Annahme unserer menschlichen Natur durch den Sohn Gottes anzusehen?

1. als eine große Ehre,
2. als eine große Gnade. (S. Luth. Hauspost. Erl. 1, 2057.)

G.

Erster Christtag.

Tit. 2, 11—14.

In diesen Tagen feiert die ganze Christenheit auf Erden das höchste und unbegreiflichste Ereigniß, was je auf Erden geschehen ist, das Wunder: „Das Wort ward Fleisch", Joh. 1, 14., oder, was dasselbe ist: Gott ward ein Mensch. Von diesem Wunder schreibt daher Paulus: „Kündlich groß ist das gottselige Geheimniß: Gott ist offenbaret im Fleisch", 1 Tim. 3, 16.; Petrus bezeugt uns daher, daß dieses Geheimniß „auch die Engel gelüstet zu schauen", 1 Petr. 1, 12. Und unser heutiges Evangelium berichtet uns, daß nicht Menschen, sondern Engel die Ersten waren, welche dieses Geheimniß verkündigten und besangen.

Und ist das Weihnachtswunder nicht wirklich das Wunder aller Wunder? Ich frage euch: Wer kann es begreifen, daß der große Gott ein Mensch geworden ist wie wir, freilich ohne Sünde? Wer kann es begreifen, daß Gott die Natur eines Menschen an- und in die Einheit seiner göttlichen Person aufgenommen hat, daß der Unsterbliche sterblich, der Ewige zeitlich, der Allmächtige ein schwaches Kind, der Geber aller guten Gaben arm, der, dessen Stuhl der Himmel und dessen Fußschemel die Erde ist, ein Erdenbewohner, der HErr aller Herren ein Knecht aller Knechte, der eingeborne eigene Sohn Gottes der Sohn einer Sünderin, der Allerheiligste ein Blutsverwandter aller Sünder, der Alleinselige ein Leidender, der von allen Engeln Angebetete der Gegenstand der tiefsten Schmach und Verachtung ꝛc. geworden ist?! —

Doch laßt uns heute nicht in die Tiefe dieses Geheimnisses hinabzusteigen versuchen. Wir können dasselbe doch nicht erforschen. Laßt uns vielmehr, der Aufforderung unserer heutigen Festepistel folgend, unsere Festandacht auf die Gnade Gottes richten, welche uns in jenem unergründlichen Wunder hell wie die Mittagssonne in unsere Augen strahlt.

Von der herrlichen Gnade, welche uns unser heutiges Weihnachtsfest predigt; sie ist so herrlich, denn sie ist

1. eine selbst auf Erden in dem Christkindlein erschienene,

a. es wäre schon etwas überaus Großes und Herrliches, wenn Gott uns Menschen die Gnade nur hätte verkündigen lassen, sei es durch Engel oder durch Menschen; etwas noch Größeres und Herrlicheres wäre es auch schon gewesen, wenn Gott uns Menschen die Gnade nur schriftlich zugesichert hätte; aber etwas unvergleichlich Größeres und Herrlicheres bezeugt uns unser Text, daß nämlich einst heute Gottes Gnade selbst auf Erden sichtbar „erschienen" sei; dadurch ist nun die Erde aus einer Stätte des Zornes in einen Schauplatz der Gnade verwandelt; nun leuchtet alles auf Erden, Land und Meer, Berg und Thal, im Lichte der Gnade, wo immer Menschen wohnen mögen;

b. noch herrlicher aber macht diese Gnade die Art und Weise, wie sie erschienen ist, nämlich in dem süßen Christkindlein, Jes. 9. Wäre Gott zwar in Gnaden auf der Erde erschienen, aber in seiner hohen Majestät, so würde uns dieselbe, wie einst Israel, 2 Mos. 20, 18. 19., nicht mit Freude, sondern mit Angst und Schrecken erfüllen; aber Gott hat in dem Christkindlein seine erschreckende Majestät mit der Menschheit gleichsam wie mit einem Vorhang verdeckt, Hebr. 10, 20., damit wir in ihm nichts als Gnade schauen;

2. eine Heil und Seligkeit bringende,

a. so herrlich auch die in dem Christkindlein erschienene Gnade wäre, wenn sie uns auch unter schweren Bedingungen angeboten würde, aber sie ist unendlich herrlicher, denn sie ist eine Heil und Seligkeit uns selbst bringende, die uns in ihrer Erniedrigung von der Krippe bis zum Kreuze und Grabe, und in ihrer Erhöhung von ihrer Höllenfahrt bis zu ihrem Sitzen zur Rechten des Vaters die Vergebung aller unserer Sünden, und damit auch Leben und Seligkeit schon vollkommen erworben und versiegelt hat,

b. daher alles, was von unserer Seite nöthig ist, damit wir derselben theilhaftig werden, allein darin besteht, daß wir sie annehmen, uns zueignen, uns ihrer trösten, mit einem Worte, daß wir an sie glauben;

3. eine für alle Menschen bestimmte,

a. da Gott in seiner Gnade ein Mensch und damit aller Menschen Bruder geworden ist, so geht seine Gnade auch jeden Menschen gleich an, so hat alles, was Mensch heißt, kurz, jeder vom ersten bis zum letztgebornen vor dem Ende der Welt, sich ihrer zu freuen und zu trösten,

α. sie ist nicht nur für die bestimmt, die nach Christo leben, sondern auch für die, welche vor Christo gelebt haben,

β. nicht nur für die Juden, sondern auch für die Heiden,

γ. nicht nur für die Ehrbaren, sondern auch für die Gottlosen, und wäre es ein Judas;

b. ausgeschlossen von dieser Gnade ist daher nur der, welcher sich durch halsstarrigen Unglauben davon selbst ausschließt;

4. eine alle diejenigen, welche sie im Glauben annehmen, heiligende Gnade,

a. „sie züchtiget", d. h. sie erzieht, „uns" oder gibt uns Kraft und Lust

α. in Absicht auf das Böse, alles ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste zu verleugnen,

β. in Absicht auf das Gute, „züchtig" gegen uns selbst, „gerecht" gegen unsern Nächsten, „gottselig" oder fromm gegen Gott zu leben und in aller Trübsal hienieden nicht zu verzagen, sondern in aller Geduld zu „warten auf die selige Hoffnung" ꝛc.;

b. sie hat auch diesen Zweck, nämlich

α. von aller Ungerechtigkeit uns zu erlösen und

β. uns zu reinigen „ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken".

Wohl darum allen, welche erkannt haben, daß sie der Gnade Gottes bedürfen, denn sie ist da, da für alle, also auch für ihn, da, reichlich und überschwänglich. Wohl ferner allen, die sie im Glauben ergreifen, denn sie haben darin Vergebung aller ihrer Sünden und mit derselben Leben und Seligkeit schon hier. Wohl endlich allen, welche so selige Menschen geworden sind, denn sie werden dann auch nicht mehr sich selbst, sondern dem HErrn, ihrem Heiland, leben und sterben und dort ihm vollkommen dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. *

Zweiter Christtag.

Das fröhliche Weihnachtsfest geht zu Ende. Soll nun auch die Weihnachtsfreude ihr Ende finden? Nein, sie soll bei uns bleiben. Wir hörten am vierten Adventssonntag: Freuet euch in dem HErrn allewege. Gott will, daß wir uns freuen. Ach, könnten wir nur immer mit dem frommen Sänger sprechen:

Mein Herze geht in Sprüngen
Und kann nicht traurig sein,
Ist voller Freud und Singen,
Sieht lauter Sonnenschein.
Die Sonne, die mir lachet,
Ist mein HErr JEsus Christ,
Das, was mich singen machet,
Ist, was im Himmel ist.

So laßt uns denn heute ꝛc.

Tit. 3, 4—8.

Wann wird die Weihnachtsfreude bei uns bleiben?

1. wenn wir fleißig die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes betrachten,
   a. was die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes in sich begreife (vergl. die schöne Beschreibung in Luthers Kirchenpostille, Bd. 7, 157 f.),
   b. wie sie erschienen sei,
      α. in der Menschwerdung des Sohnes Gottes,
      β. in der Offenbarung des heiligen Evangeliums,
   c. warum sie erschienen sei,
      α. nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten,
      β. sondern nach seiner Barmherzigkeit;

2. wenn wir fleißig bedenken, daß alle durch Christum erworbene Seligkeit uns schon geschenkt sei,
   a. in der Taufe, die da ist
      α. ein Bad der Wiedergeburt,
      β. ein Bad der Erneuerung,
   b. durch den Heiligen Geist, welchen er über uns ausgegossen hat,
      α. in welchem Maße? — reichlich,
      β. durch wen? — durch JEsum Christum, unsern Heiland,
      γ. wozu? — auf daß wir durch desselbigen Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens nach der Hoffnung,
   c. gewißlich, V. 8. G.

Dritter Christtag.

Hebr. 1, 1—12.

Die Freude an einer Gabe der Liebe wächst mit der Einsicht in die Größe und den Werth derselben. Die Weihnachtsgabe Gottes, das JEsuskind, ist unendlich an Größe und Werth, und ein unerschöpflicher Brunn der Freude. Je mehr der Mensch von JEsu Christo weiß, lernt und erfährt, je freudenreicher wird ihm das Weihnachtsfest.

Wer ist der König der Ehren, der durch seine Menschwerdung bei uns eingezogen ist? er ist

1. Gott, V. 8. 9. 10., in Einer Natur mit dem Vater, nur als Person unterschieden: der Sohn, V. 2. 5. 8., der Glanz der Herrlichkeit des Vaters und das Ebenbild seines Wesens, V. 3., durch welchen die Welt geschaffen ist, V. 2. 10., der alle Dinge trägt, V. 4. 12.;

2. der Heiland der Welt, der, selbst Mensch geworden, die Reinigung unserer Sünden gemacht hat, und zwar durch sich selbst allein in Tilgung unserer Sünde am Kreuz und in täglicher Reinigung unserer Herzen durch den Glauben, V. 3. Act. 15, 9.;

3. ein Mensch in göttlicher Majestät, V. 3. (zweite Hälfte); erhaben über die Engel, V. 4. 7., Eine Person in zwei Naturen, V. 5., als der erstgeborene Sohn von Gottes Engeln angebetet, V. 6., auf Gottes Stuhl sitzend, V. 8., als Erbe aller Dinge, V. 2., von Gott zum HErrn und Gott gesalbt, V. 9.;

4. der König im Reiche Gottes, V. 3. (zweite Hälfte); mit richtigem Scepter regierend, V. 8., Gerechtigkeit liebend, V. 9., mit Freudenöl gesalbt, V. 9., und ewig derselbe, V. 12. R. L.

Jahresschluß.

2 Petr. 3, 15.

Unser Leben fähret schnell dahin, als flögen wir davon, Ps. 90, 10. Ein Dampf ist es, der eine kleine Zeit währet, darnach aber verschwindet er, Jac. 4, 14. — Dies heute einmal zu erkennen, bringt wohl auch manch gottloses Weltkind fertig. Aber wie die Weltkinder bei den täglich selbst erlebten Todesfällen doch keinem ernsten Todesgedanken in ihren leichtfertigen Seelen Raum geben mögen, so suchen sie natürlich auch beim Jahreswechsel alle heilsamen Ewigkeitsgedanken (meist durch tolle Lust und Sinnenrausch) weit, weit zu verbannen. Will man aber vollends ihnen begreiflich machen, daß nicht nur ihre Lebenszeit, sondern überhaupt alle Zeit mit Sturmwindseile zu Ende gehe, dann ist ihnen solches lächerlich, und zwar (wenigstens angeblich) hauptsächlich darum, weil es nun schon so lange heiße, es sei die letzte Stunde, der HErr sei nahe, der Richter sei vor der Thür, und sich dies noch immer nicht erfülle. Daß nun dergleichen Einwände schon vor dem Richterstuhl der gesunden Vernunft als lächerlich verurtheilt werden können, haben wir vor wenigen Wochen (Dom. 26.) gehört. Das Schrecklichste ist aber, daß die Ruchlosen Gottes Gnade, die sie retten will, auf Muthwillen ziehen, und daß es ihnen darum auch endlich nicht anders gehen kann, als dem bösen Knecht Matth. 24, 48 ff. Denn Himmel und Erde werden vergehen, aber ꝛc. — Wir Christen wissen aus Gottes Wort, 2 Petr. 3, 9., daß der HErr die Verheißung nicht verzeucht, sondern Geduld mit uns hat und nicht will, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre. Und was jene verlästern — zu ihrer eigenen Verdammniß —, das achten wir für unsere Seligkeit und halten es daher auch in hohem Maße für würdig, daß wir uns darein versenken mit unserer Abendbetrachtung zum Jahresschluß.

Die Geduld unsers HErrn, eine reiche Quelle gottseliger Abendgedanken beim Jahresschluß; denn

1. der Geduld unsers HErrn haben wir's zu verdanken, daß wir nicht in unsern Sünden hingerissen sind, und daß unsere Gnadenzeit noch währt;
   a. wir gedenken heute an unsere Sünden;
   b. wir preisen die große Geduld unsers HErrn, der uns bisher getragen hat:
      α. Zeugnisse dafür: 2 Mos. 34, 6. 7. Ps. 103, 8. ff. [Sir. 18, 8. 9.] Röm. 9, 22. Luc. 18, 7. [Gebet Manasse V. 7.];
      β. Beispiele: 1 Petr. 3, 20. (vgl. 1 Mos. 6, 3.) Neh. 9, 16. ff. 1 Tim. 1, 16.; auch wir selbst;
      γ. die Ursache: Jes. 48, 8. 9. Luc. 13, 6—9.;

δ. der Zweck: unsere Seligkeit (Text), 2 Petr. 3, 9. Röm. 2, 4. Joel 2, 13. f. Jes. 55, 6. f. Ps. 32, 6. Matth. 25, 5. 11. 12. Hebr. 10, 37. 2 Mos. 34, 7. Ps. 7, 12. ff. Ps. 50, 22. Matth. 3, 10. Luc. 13, 9. Joh. 15, 6. Röm. 11, 22. 2, 5.;

2. Die Geduld unsers HErrn eröffnet uns, obwohl wir noch täglich viel sündigen, dennoch die frohe Aussicht auf ein glückseliges neues Jahr und auf eine selige Ewigkeit;
   a. woraus wir diese trostreiche Gewißheit schöpfen, nämlich
      α. aus der Unveränderlichkeit des HErrn, Hebr. 13, 8. Ps. 102, 25—28. vgl. Hebr. 1, 10—12.,
      β. aus den lieblichen Verheißungen: Luc. 18, 7. Jes. 46, 4. 54, 10.,
      γ. aus den für die Zukunft allen armen Sündern zum Trost aufgezeichneten Exempeln, Dan. 4, 24. 1 Tim. 1, 16.;
   b. wozu sie uns ermuntere, nämlich dazu, daß wir:
      α. durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben und in solcher Hoffnung selig seien;
      β. auch wiederum durch Geduld Gott preisen,
      γ. in der Reue zur Seligkeit, die Niemand gereuet, uns täglich üben, und
      δ. an der Güte Gottes in Christo JEsu beständig bleiben bis zum seligen Ende. Fr. S.

Vermischtes.

Lutherische Adventsgedanken. Zu den Worten: „Dein König kommt zu dir", bemerkt Luther: „Ohne Zweifel du kömmst nicht zu ihm und holest ihn, er ist dir zu hoch und zu ferne; mit deiner Kost, Mühe und Arbeit magst du nicht an ihn gelangen, auf daß du dich nicht rühmest, als habest du ihn durch dein Verdienst und Würdigkeit zu dir bracht. — Gott muß den ersten Stein legen und anfahen in dir, daß du ihn suchest und bittest. Er ist schon da, wenn du anfähest und suchest; ist er aber nicht da, so fähest du nichts an, denn eitel Sünde; und so viel größere, so viel du größer und heiliger Werk fürnimmst, und wirst ein verstockter Gleißner. — Nicht suchest du ihn, er suchet dich; nicht findest du ihn, er findet dich. Denn die Prediger kommen von ihm, nicht von dir; ihre Predigt kommt von ihm, nicht von dir; und alles, was Glauben in dir wirket, kommt von ihm, nicht von dir. Daß du wohl siehest, wo Er nicht kommt, da bleibest du wohl außen; und wo nicht Evangelium ist, daß da kein Gott ist, sondern eitel Sünde und Verderben, was der freie Wille thue, leide, wache, lebe, wie er mag und will. Darum frage nur nicht, wo An-

fahen sei, fromm zu werden; es ist kein Anfahen, denn (da), wo dieser König kommt und gepredigt wird." (Walch XI, 10. 11. 14.)

Wink für Festpredigten. Ganz wohl schreibt Erasmus: „Tempore laeto laeta dicere convenit." (Eccl. III. S. 201.)

Mangel an Vorbereitung auf die Predigt. Um der Einfalt seiner Zuhörer willen sich auf seine Predigten nicht fleißig vorbereiten, ist eine schwere Sünde. Joh. Valentin Andreä erzählt von Jakob Andreä, seinem Großvater, Folgendes: „Als einst mein Großvater bei dem Sauerbrunnen zu Ibenhausen der Gesundheit pflegte, ließ er sich erbitten, vor der Gemeinde zu predigen. Auch mein Vater war wegen Kränklichkeit dort. Wie der Sonntag kam, bestieg mein Großvater, ohne sich vorbereitet zu haben, die Kanzel und legte eine schöne, stattliche Predigt ab. Nachher fragte er meinen Vater, was er davon halte? Mein Vater lobte sie, entweder aus Achtung, oder aus wirklicher Ueberzeugung. Der Großvater zürnete und sprach: Schämst du dich nicht, so zu reden? Hast du meine Angst, meine Unentschlossenheit nicht bemerkt? nicht, wie ich fast von der Kanzel steigen wollte? Ich, so viele Jahre lang Doctor, der ich so vielen Conventen und Colloquien beiwohnte, vor so vielen vornehmen Männern mich hören ließ, bin einer Ohnmacht nie näher gewesen, als vor diesen Bäuerlein. So sehr hat mich die göttliche Gnade verlassen, daß ich diesen gemeinen Haufen verachtete." (Biographie Andreä's von Haßbach, S. 12.) Selbstverständlich trifft diese Strafe nicht diejenigen, welche, wie namentlich in Amerika oft der Fall ist, aus Noth ohne Vorbereitung sprechen. Doch darf der Prediger auch nicht selbst daran Schuld tragen, daß ein solcher Nothfall eingetreten ist. W.

M. Christian Scriver schreibt: „Einem Lehrer, der mit Nutz sein Amt führen und viele Seelen bekehren will, ist höchst nöthig, daß er vor allen Dingen in der Erkenntniß des HErrn JEsu wohl gegründet und daß sein Herz damit überflüssig angefüllt sei. Ich rede nicht von der Wissenschaft nach dem Buchstaben, sondern von der innerlichen und geistlichen Erkenntniß, da die Seele Saft und Kraft aus Christo nimmt, seine Liebe und Süßigkeit schmeckt und seiner Gemeinschaft im Glauben gänzlich versichert ist. Aus Christo JEsu, der durch den Glauben im Herzen wohnet, müssen alle Gedanken eines rechtschaffenen Predigers fließen; die Reben müssen aus diesem Stocke den Saft seines Blutes und Geistes empfahen, damit sie süße und schmackhafte Früchte tragen. . . . Die Erfahrung bezeuget es auch, daß keine Predigten mehr durchdringen, als die von der Person, Amt, Verdienst, Liebe, Nachfolge JEsu Christi handeln; nichts ist, das eher die Herzen bewegen und erweichen kann, als das heiße Blut des Sohnes Gottes, wenn es durch evangelische eifrige Predigten über dieselben ausgestürzt wird. Alles andere Zureden, die Vorhaltung des Gerichts und der Hölle u. a. m. greifen zwar das Herz an und erschüttern es, allein die Liebe JEsu Christi

und sein theures Blut dringt tief hinein und bringet Geist und Leben und eine gänzliche Veränderung mit sich. . . . In Gottes Wort ist uns der gekreuzigte JEsus am klärsten vor die Augen gemalt; wenn nun ein Lehrer sich solches Bildes in seinen Predigten oft und fleißig bedient, so wird er Wunder damit thun. Es geht, wenn ich so reden mag, aus einer jedweden Wunde des HErrn JEsu ein Strahl, der in die Herzen der Sünder dringt; selig ist, der sie wohl betrachtet und ihrer kräftigen Wirkung nicht muthwillig widerstrebt! . . . Unser werther Herr Lutherus, der so kräftig und gewaltig, wie auch tröstlich und erbaulich hat lehren und schreiben können, gestehet, daß ihm alles aus dem einigen Artikel von dem Glauben an seinen HErrn JEsum zugeflossen sei. Denn als er sich fast selbst wunderte, daß er in seiner hochnützlichen Arbeit über die Epistel an die Galater so weitläuftig (in Worten und herrlichen Gedanken) gewesen, spricht er doch: Er halte wohl, daß er nicht allein dieses, was seine Mitbrüder aus seinem Munde aufgezeichnet, sondern wohl ein mehres vorgebracht; denn ‚in meinem Herzen herrschet dieser einige Artikel, der Glaube an Christum, aus welchem, durch welchen und in welchem alle meine göttlichen Gedanken, die ich bei Tag und Nacht habe, kommen und fließen.' (S. Walch, VIII, 1524.) Wie er auch anderswo sehr wohl und aus eigener Erfahrung spricht: ‚Die ganze Schrift ist alles eitel Christus, Gottes und Marien Sohn. . . . Wer den hat, dem stehet die Schrift offen, und je größer und größer sein Glaube an Christum wird, je heller die Schrift ihm scheinet.' (Ib. III, 2892.) Wann nun ein Lehrer diesen Schlüssel hat, dieses Licht, diesen Lehrmeister, diese offene Thür, diesen Gehilfen und Beistand, wer will an großem Nutzen zweifeln?" (Seelenschatz, Theil II, Predigt 2. fol. 156 f.)

„**Die Prediger** sollen keine subtilen oder scharfsinnigen Religionsfragen ohne Noth auf die Kanzel bringen und sich immerdar auf die Stücke des Katechismi beziehen, und dem gemeinen Volk anzeigen, in welchem Stück desselben jede Lehre, Trost und Vermahnung begriffen. Denn hierdurch wird das Volk zu mehrerem Verstand des christlichen Glaubens und gottseligen Lebens gebracht, und die Lehre gehet ihnen desto mehr zu Herzen, wenn sie gewiesen werden in den Katechismum, so ihnen bekannt ist." (Magdeburgische Kirchenordnung. Cap. 18.)

Bescheidenheit im Predigen. So schreibt Selnecker in seiner Auslegung der Klagelieder Jeremiä vom J. 1565: „Bescheiden sein nennt jetzt die Welt fein gemach und leise treten, die Wahrheit nicht deutlich heraus reden, sondern auf allerlei Umstände sehen, ob es diesen oder jenen möchte beleidigen, entrüsten und erzürnen. Nun ist es gleichwohl wahr, daß die unbescheidenen Prediger viel Uebel anrichten, die ohne Ueberlegung dahin reden und schreien und wollen alle Lutherus sein, oben hinaus und nirgends an. Wie denn der treue gottselige Herr Dr. Luther selbst oft über solche

geklagt, und Wehe über sie geschrieen hat, daß sie also sicher daher fahren und schreien heraus alles, was ihnen ins Maul fällt. Aber von solchen reden wir hier gar nicht, sondern reden von gottesfürchtigen und treuen Lehrern, die von der Welt als unbescheiden angeklagt werden, wie es mit Dr. Luthero und seinen Büchern gehet, daß er von vielen wird ausgeschrieen, als sei er unbescheiden und heftig gewesen; so er doch solche Leute und Widersacher vor sich gehabt, mit denen er nicht gelinder hat umgehen können, wie wir alle müssen bekennen, wenn wir die Wahrheit wollen sagen; denn daß einer den Teufel soll fromm und heilig heißen, oder soll mit ihm sanft umgehen, will sich keineswegs leiden. Also thun auch alle anderen treuen Lehrer, die allein Gottes Ehre suchen. Sie wissen auch wohl, wie und wann sie bescheiden sein sollen; sie sind auch gelinde und sanft in ihren Reden und führen ein feines eingezogenes Leben, sind nicht Zänker, Polterer, Wüstlinge, unnütz und Aufrührer, die alles wollen zu Bolzen drehen, das allhier ein unmöglich Ding ist. Doch wenn es zum Treffen kommt, daß man auch das Schwert führen und brauchen soll und öffentliche Laster strafen, groß machen und das Gesetz predigen, da sind sie fürwahr nicht Memmen und scherzen nicht, sondern sind muthig und unerschrocken; denn sie wissen, sie sollen es thun, und haben Gottes Wort für sich und rufen Gott an; wie die Apostel thaten Act. 4, 29., da sie sagten: ‚HErr, gib deinen Knechten mit aller Freudigkeit zu reden dein Wort.' Und also ist bei den rechtschaffenen Lehrern allewege Bescheidenheit und Freudigkeit beisammen. Bescheidenheit, daß sie niemand ärgern noch Unrecht thun, noch aus Uebel ärger machen, nicht donnern und schelten, wenn es nicht von Nöthen ist und keine öffentliche Ursache da ist, auch nicht eher des Nächsten Sünde und Fehler namhaftig und öffentlich anzeigen und strafen, es sei denn, daß es geschehe nach der Regel des HErrn Christi Matth. 18.: ‚Sündiget dein Bruder an dir, so gehe hin und strafe ihn zwischen dir und ihm allein; will er dich nicht hören, so nimm noch einen oder zween zu dir; höret er die nicht, so sage es öffentlich in der Kirche; will er sich daran auch nicht kehren, so halte ihn für einen Heiden und Zöllner.' Denn in diesen Worten stehet die Bescheidenheit der Lehrer gefaßt. Sie sollen zuerst gelinde und sanft sein und gute Worte aus einem treuen Herzen führen: will es dann nicht helfen, so sollen sie freudig und muthig sein und niemand schonen und das Gesetz deutlich predigen und den Gottlosen das Gewissen zu eng machen, bis sie sich bekehren, oder gar Heiden werden. — Aber solches Amt recht ausrichten zu können, da gehören feine gottesfürchtige Männer und treue Lehrer zu, die Gott täglich um den Heiligen Geist anrufen, der ihr Herz und Zunge regiere, daß sie vornehmen, gedenken, reden, lehren und strafen, wie es Gott gefällig und seiner Kirche nützlich ist. Wer solches thut, der kann ein rechter Lehrer sein, dem es recht von Statten geht; und ob er gleich von der Welt seiner Lehre und Strafe halber wird angefochten, so kann er sich seines Amtes und guten Gewissens

trösten und sagen: ‚Ich habe nichts Unrechtes erreget, nicht wider Gottes Wort gehandelt, nichts ohne Gottes Anrufung vorgenommen und habe andern gepredigt nicht anderes, als wenn ich mir selbst zu meiner Besserung und Seelen Seligkeit predigen sollte.‘ Wer sich eines solchen Herzens kann rühmen, dem muß es wohl gehen, wenn ihm gleich alle Welt seiner Predigten halber spinnefeind wäre. Denn er redet nichts Unbescheidenes, es sei denn, daß Gottes Wort unbescheiden redet, welches ein unmöglich Ding ist, wiewohl es die Welt als eine Unbescheidenheit auslegt, nach ihrer Art und Gewohnheit.“ (Citirt in J. L. Hartmanni Pastorale evangelicum, p. 610. sqq.)

„Wenn du Jemand tröstlich predigen willst, so schicke dich also drein, daß derjenige, der dich höret, gewiß sei, daß er Gott wohlgefalle, oder schweige gar stille. Denn es ist besser, daß du ganz und gar stille schweigest, denn daß du eine zweifelhaftige, ungewisse Predigt thust.“ (Luther, Erl. A., Bd. 44, S. 123.)

Es ist rathsam, daß man bei ernstlichen Vermahnungen und Warnungen in Predigten nicht immer nur in der zweiten, sondern oft auch in der ersten Person zu seinen Zuhörern rede, und also sich selbst dabei fleißig mit einschließe. „Denn wenn der Lehrer sich mit einschließet, so kann sich der Zuhörer desto weniger ausnehmen“ sagt Rambach. Sodann ist diese Redeweise auch ein wirksames Mittel, unwissende Zuhörer von dem thörichten, die Frucht des Wortes hindernden Vorurtheil zu befreien, als ob es der Prediger nur auf sie gerade abgesehen und seine Freude am Strafen und Schelten habe. Wie oft haben die heiligen Menschen Gottes, getrieben von dem Heiligen Geist, so geredet, daß sie sich selbst gleichsam mitten unter ihre Zuhörer hineinstellten, sich selbst mit straften, warnten, vermahnten! Man denke an die Bußgebete eines Esra, Jeremia, Daniel, und vergleiche ferner z. B. Röm. 6, 1. 2. 6. 13, 12. 13. 1 Cor. 5, 8. 10, 6. 8. 9. Gal. 5, 25. 26. 6, 9. 10. Eph. 6, 12. 1 Thess. 4, 7. 5, 6. 8. Tit. 3, 3. 1 Petr. 4, 3. 1 Joh. 1, 6—10. 3, 18. Hebr. 2, 1. 3. 4, 1. 10. 10, 22—26. 12, 1. Jac. 3, 9. Ja, ohne Zweifel muß auch darin noch ein besonderer Nachdruck, eine besonders dringende Aufforderung an den Zuhörer, das gehörte Wort auf sich selbst anzuwenden, liegen, wenn der Prediger zuweilen auch von sich selbst allein in der Einzahl redet und zwar in ähnlicher Weise wie der heilige Apostel Paulus, z. B. 1 Cor. 9, 26. 27. 13, 11. 12. 15, 8—10. 2 Cor. 12, 7. ff. Phil. 3, 8—17. 4, 9—18. gethan. Doch ist hierbei natürlich auch Vorsicht nöthig, daß das eigene Ich nicht zu sehr hervortritt. Man kann ja auch in der dritten Person von dem Prediger, oder von den Dienern Christi reden, oder sagen: Wir Prediger und Lehrer ꝛc. — Wohlan: „Ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach“, Phil. 4, 8.!

Fr. S.